



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Stadt Hildesheim

Bürgerliche Bauten

Zeller, Adolf

Hannover, 1912

II. Spitäler und Wohltätigkeitsanstalten von Hochstift und Stadt

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95980](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95980)

II. Spitäler und Wohltätigkeitsanstalten von Hochstift und Stadt.

Organisation und Bauwerke.

Literatur: Dr. Bertram, Geschichte Bistum Hildesheim I. S. 291, 307, 319, 335, 336, 337, 376, 377, 400, 413, 418. — Döbner, Urkundenbuch.

Allgemeines.

Die Erfüllung sozialer Aufgaben, jetzt eine der wichtigsten Pflichten des modernen Staates, gehörte im Mittelalter zu den vornehmsten Arbeiten kirchlicher Fürsorge.

Schon in jener frühen Zeit ergab sich eine Trennung der Arbeiten nach dem Wesen der Aufgabe; neben Krankenhäusern zur Heilung entstehen Anstalten für Sieche, Asyle für Arme, Häuser für Aussätzige usw.

Es soll im Nachstehenden kurz dargestellt werden, welche Aufgaben der Wohltätigkeit und Fürsorge die in Hildesheim ansässigen kirchlichen Genossenschaften erfüllten, wobei zu bemerken ist, daß nicht nur Ordensangehörige solchen angehörten, sondern auch — besonders in den sog. Bruderschaften — der Werkstätigkeit des Laienelementes ein breiter Raum gegönnt war.

Johannis-
stift.

Zu den ältesten Stiftungen gehört das aus der Erweiterung des Domspitales hervorgegangene Johannisspital, das in die Zeit des Bischofs Bruno (1153—61) zurückgeht. Über seine Entwicklung vgl. später unter a.

Leprosen-
häuser.

Leprosenhäuser, d. i. isolierte Gebäude zur Unterbringung Aussätziger waren bei der Gefahr der Verbreitung des Aussatzes für die Bevölkerung eine zwingende Notwendigkeit. Das Hildesheimer Leprosenhaus wird 1270 erwähnt als im Katharinenhospital vor dem Ostertore liegend (U. 1, 323, 326). Ein eigenes Haus dieser Art, 1422 erwähnt, hatte die Dammstadt hinter der Nikolaikirche; das dritte Asyl, das Hospital zum hl. Kreuz für Aussätzige in der Neustadt, entstammte dem XV. Jahrh.

Beginen-
häuser.

Arme Jungfrauen und Witwen fanden in den Beginenhäusern Zuflucht; in den größeren hatte jedes Mitglied eigenen Haushalt, in den kleineren war er gemeinsam. Handarbeit, Krankendienst und Unterricht für arme Mädchen bildeten die Tätigkeit dieser Gemeinsamkeit. Das Hildesheimer Beginenhaus hieß Marienberg und lag am hinteren Brühle an dem Platze zwischen den Häusern Nr. 20 und 21. Man unterschied den „alten Convent“,

am Graben hinter der Domburg, und den „neuen Convent“, im Brühle neben der Paulikirche bei dem Wege zum Schenkenwerder. Ein weiterer Convent bestand im XIV. Jahrh. im Johannishause vor dem Dammthor.

Gemeinsame Unterstützung, Wohltätigkeit und gegenseitiges Vertrauen verband die Kaland bezeichnete private Organisation, die in Hildesheim als Bruderschaft des großen Kalands 1320, später, 1402 als „Kaland Unserer lieben Frau am Dome zu Hildesheim“ genannt wird. Bruderschaften des Kaland.

Als städtische Stiftung erscheint seit 1334 das neue Spital zum hl. Geiste am Andreas-Kirchhofe, eine städtische Armen- und Krankenanstalt. Neben diesem, auch Dreifaltigkeits- oder Trinitatishospital genannten, existierte ein zweites kleineres, der sog. „kleine hl. Geist“, jetzt Martini-spital in der Kramerstraße. Beide werden später noch eingehender besprochen. Großer hl. Geist.
Kleiner hl. Geist.

Private Wohltätigkeit übten auch die Bruderschaften. 1362 wird die Bruderschaft „Unserer lieben Frau“ von den Schneidern und anderen gegründet. Sie spendete bei Trauerfällen ihrer Mitglieder Almosen, ihr Hospital „Unserer lieben Frauen Haus auf dem Damme“, diente sechs armen Frauen als dauernde Unterkunft. Bruderschaften.

Ihr ähnlich war die Bruderschaft „vom göttlichen Helfer“ in der Andreaskirche, 1389 durch Statuten organisiert.

Namentlich die Gilden gliederten sich einer kirchlichen Bruderschaft an, die vornehmlich das Begräbnis verstorbener Mitglieder besorgte. Die Kramer stifteten die „Bruderschaft zum hl. Johannes“ in der Andreaskirche; die Schneidergilde ist bereits genannt; Schmiede- und Zimmerleute bildeten die „Godehardbruderschaft“ in der Godehardikirche; die Schmiede hielten ihre Feierlichkeiten in der Kapelle der 10000 Märtyrer beim Dominikanerkloster; die Leinwebergesellen stifteten 1381 ein Licht in der Franziskanerkirche St. Martin. Im Jahre 1400 verbot der Rat jedoch Gesellen und Dienstknechten die Bildung eigener Bruderschaften, um die verhältnismäßig großen Aufwendungen dafür zu verhindern. Bruderschaften von Gilden.

Neben Almosen gehen einher die sog. Seelbäder, d. i. Stiftungen, Seelbäder, die armen Leuten ermöglichten, ein warmes Bad zu nehmen.

Im XV. und XVI. Jahrh. war besonders lebhaft die Verehrung der Aachenfahrt. Reliquien des Aachener Münsters. Alle sieben Jahre zogen große Scharen zur Ausstellung dieser Heiligtümer; zur Unterkunft der wandernden Pilger dienten neben den Klöstern besondere Unterkunftsstätten, Herbergen. In Hildesheim selbst entstand so 1433 zwischen Dammthor und der Innerste ein besonderes Gasthaus für die Aachenfahrer, das den Namen: „Almosen Unserer Lieben Frau zur Aachenfahrt“ führte.

Etwas später wird in der Neustadt ein neues hl. Geistspital gegründet, das Hospital „Unserer Lieben Frau“, 1442 zuerst genannt. Es lag an der Güntherstraße nahe der Stadtmauer. Aufnahme fanden arme Bürger und Bürgerinnen (elende peleginen) der Neustadt. Hl. Geist in der Neustadt.

1426 errichtet ein Johann Rese in seinem Wohnhause „im Sacke“ ein Hospital, als Herberge armer Leute, das sog. „Resenhaus im Sacke“. Resenhaus im Sacke.

St. Barbara
im
Huckedahl.
Dreizehn-
Armen-
Spital der
Neustadt.
Alexianer.

1454 richtet Domvikar Johann Geynsen im Hause der St. Barbara-Vikarie im Huckedahl sieben Kammern als Hospital zur Beherbergung von sieben bedürftigen Leuten ein; 1470 entstand in der Neustadt das Dreizehn-Armen-Hospital, eine Stiftung des Dompropstes Eckhard von Wenden, bestimmt für sechs Männer, sechs Frauen und eine Magd.

Die Verheerungen der Pest und der Mangel einer geordneten Bestattung wurde Anlaß zur Gründung einer klösterlichen Genossenschaft, der willigen Armen, Alexianer oder Zellenbrüder. Ihre Regel war die des hl. Augustin, die Brüder waren Laien; ihr Haus lag an der Ecke der Schenkenstraße und des Langen Hagen. Sie dienten der Krankenpflege, hielten Nachtwachen am Krankenbett, beteten mit den Sterbenden und begruben die Toten.

Spital
von Alten.

1488 gründet der Domherr Dietrich von Alten ein Hospital im Brühl, das v. Altensche Hospital. (Ausführlicheres siehe unter C.)

Sonstige
Stiftungen zu
öffentlichen
Zwecken.

Neben den geschilderten Spitalstiftungen, Bruderschaften und Herbergen sind zahlreiche Stiftungen von Privatpersonen zugunsten der ärmeren Bevölkerung im XV. Jahrhundert zu verzeichnen.

Neben dem schönen Stipendium des sog. Collegium Saxonicum an der Universität Erfurt durch den Domherrn und Propst des Kreuzstiftes Tilo Brandis, sind namentlich sehr zahlreiche Stiftungen von Brot, Kleidern und Schuhen für Arme, dann Holz und Kohlen, 1488 eine besonders auch jetzt wieder sehr übliche, zur Ausstattung heiratender armer Mädchen zu nennen. In reichen Bürgerhäusern war es üblich, bei Todesfällen Arme zu speisen, wofür Brandis in seinem Tagebuch mehrere Beispiele erwähnt.

Mit dem Erstarken der städtischen Verwaltung ging die Regelung der Wohltätigkeitsanstalten teilweise auch in ihre Hand über; als besonders hervorragende in diesem Zeitabschnitte sind für das XVI. Jahrh. zu nennen die Gründung des Arnekenhospitales durch den Bürgermeister Henni Arneken 1570 in der Almsstraße. 1769 erfolgte die Stiftung des Rolandspitales als ein Vermächtnis des im gleichen Jahre verstorbenen Senators und Kaufmanns Roland, das ursprünglich im sog. Rolandhause, jetzt aber im ehemaligen Wohnhause des Stifters, Rathausstr. 23 und Langer Hagen 54 untergebracht ist. Beides sind jetzt Asyle für verarmte protestantische Bürger und Bürgerinnen. Dem XVIII. Jahrh. gehört auch das katholische Waisenhaus im Pfaffenstieg an, gegründet 1749 durch den Domdechanten Jobst Edmund von Weichs.

a) Stift St. Johannis an der Innerstebrücke.

Literatur: Dr. Bertram, Geschichte Bistum, S. 172, 218, 233, 287, 307, 328, 331, 397. — Mithoff, Kunstdenkmäler, S. 153, 154 — Döbner, Urkundenbuch.

Stifter des Johannisspitals ist der Dompropst Reinald von Dassel, Geschichte. späterer Erzbischof von Köln. Auf Grund kirchlicher Vorschriften aus karolinischer Zeit mußte bei jedem Kanonikat-Stifte ein Hospital zur Fürsorge für die Kranken, ein Asyl für Arme und eine Herberge für Fremde vorhanden sein. Reinald verlegte das namentlich von den Bischöfen St. Bernward und St. Godehard sehr ausgestattete Domspital, das zu klein geworden war, vor die Tore der Stadt, und zwar auf eine Insel, die durch einen breiten, seit langem vorhandenen Stiechkanal von der Innerste getrennt war. Gleichzeitig mit diesem umfangreichen Spital nebst kleiner Kirche wurde auch eine steinerne Brücke errichtet. Diese reich dotierte Stiftung wurde im Jahre 1200 durch reiche Schenkungen seitens des Kustos des Spitals, des Priesters Hermann, durch Erwerb einer gegenüberliegenden Hofraithe des Ritters Konrad von Steinberg, sowie die Einsetzung eines Kollegiat-Stiftes, das der Bischof 1204 bestätigte, außerordentlich gehoben und vier Kanonikate gegründet, die dem Domdechanten unterstanden. Dazu kam 1211 das Begräbnisrecht für die Bewohner im Bezirk „auf den Steinen“.

1231 erhält das Stift den Teil der Pfarrei, der auf den Straßen auf dem Steine und dem Altenmarkte lag. Da der Raum für die Ausdehnung des Stiftes allmählich zu eng wurde, so durften die Stiftsinsassen auch das zwischen Nebenlauf der Innerste und Domburg belegene Stück — die sog. bischöfliche Neustadt (= Bezirk um die Straße am Stein) — für Siedlungszwecke benutzen (1246). Ebenso wurde ihnen zur Abhaltung ihrer Gottesdienste die Martinikirche vorübergehend eingeräumt. 1251 erhielt der mit dem Johannisstift verbundene Pfarrbezirk einen eigenen Seelsorger mit den Rechten eines Stiftskanonikus.

Diesem Aufschwung muß ein Niedergang gefolgt sein, denn 1279 wurde dem Stifte ein Gnadenjahr bewilligt. 1291 unterstützt Bischof Siegfried II. einen Erneuerungsbau der Stiftskirche St. Johann; in einem Ablassbrief wird erwähnt, daß für Kranke und Arme im Hospital neue Häuser und Nebengebäude mit hohen Kosten aufgeführt wurden.

An diesen Neubau erinnert die noch vorhandene Gedenktafel (Fig. 42) an dem jetzigen neuen Hause von 1893, Dammstr. 24. Die Inschrift aus gotischen Majuskeln lautet:

ANNO · DNI · M^o · CC^o · LXXX
SVB · EP^o · SIFRIDO · A · LIPPOLT
DECANO · REEDIFICATA · E · DOMVS.

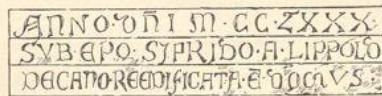


Fig. 42. Johannisspital. Bauinschrift von 1280.

Der Zugang zum Stifte mehrte sich dann später wieder so, daß 1282 das Domkapitel bestimmen mußte, daß nunmehr nur noch Gebrechliche und Kranke auf die Dauer ihres Siechtums aufgenommen werden durften. Die Krankenpfleger und -pflegerinnen selber waren in einer religiösen Bruderschaft vereinigt und standen unter Leitung eines „Provisors“. Als äußeres Kennzeichen trugen die dienenden Personen Skapuliere mit Kapuzen.

Leider fielen diese großartigen Anlagen dem Überfall der Hildesheimer Einwohner auf die in der Dammstadt wohnenden Flamänder 1322 zum

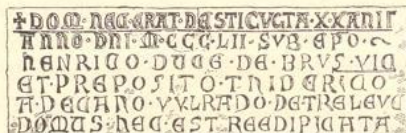


Fig. 43. Johannisspital. Bauinschrift von 1352
(lies: destructa statt desticuta).

Opfer; Kirche und Spital des Johannisstiftes gingen dabei in Flammen auf.

1346, in der „concordia Henrici“ einigen sich Bischof und Bürger (U. 1, 959), daß der Damm weder befestigt noch wehrhaft gemacht werden darf:

„Doch moghen de heren van sentte Johannese vnde de perrere van sentte

Nycolause vnde dat spetal bi der Stenbrüghe weder buwen vppe dat ore dat se vppe deme damme vnde vor der Stenbrüghe hebbet to erem ghemake van holtwerke ane stene sunder to vndergrunden“ (d. h. nur Holzbau — abgesehen vom Sockel); so lautet die Urkunde. Auch die Kirche durfte wiederhergestellt werden:

„Ok mach men de kerken sentte Johannis vnde sentte Nycolauses buwen vnde beteren, alse men godeshus menliken to buwende vnde to beterende plecht“.

Die Erneuerung der Bauten, die 20 Jahre lang wüst lagen, erfolgte erst 1352.

Ein Gedenkstein aus dieser Zeit zeigt die nachstehende, in gotischen Majuskeln gehaltene Inschrift (Fig. 43):

† DOM · hEC · ERAT · DESTRVCTA · X · X · ANIS ·
ANNO · DNI · MCCCLII · SVB · EPO ·
HENRICO · DVCE · DE · BRVS · VIC ·
ET · PREPOSITO · THIDERICO ·
A · DECANO · VVLRADO · DE · TRELEVE ·
DOMVS · hEC · EST · REEDIFICATA ·

Burkhard Steinhoff (in Urkunden von 1421—1450 genannt), dem unermüdlichen Domkellner, gelang es auch, das Johannisstift wieder in Ehren zu bringen. Er führte die schon obenerwähnte Ordnung von neuem ein, beschränkte aber ihren Wirkungskreis und bestimmte, daß nunmehr auch keine Aussätzigen oder Geisteskranke mehr Aufnahme fanden; damit schuf er ein Krankenhaus, dessen Pflegedienst vier in Krankenpflege erfahrenen Frauen zukam. Die verfallenen Bauanlagen verbesserte er durch die Erbauung des „neuen Hauses bei St. Johannis“ (U. 4, 679). 1428 erhält der Pfarrer des Spitalles ein eigenes Wohnhaus. Zu Beginn des Schmalkaldischen Krieges mußte die Stadt nach der ehemaligen Dammstadt hin wegen der Angriffsgefahr verstärkt werden und wurde deshalb der Abbruch des Spitalles notwendig.

Vor und nach Ostern 1547 legten die Bürger die Stiftsgebäude nieder und brachten die Glocken nach der Franziskanerkirche St. Martin. Von ihnen wurde 1857 die eine nach St. Michael gebracht, die andere zerschlagen. So ging das größte Werk mittelalterlicher Krankenfürsorge vollständig unter.

Das jetzige Gebäude des Stiftes, Dammstraße 24 (früher Nr. 1363/64) Beschreibung. wurde 1733 erneuert und 1893 nochmals neugebaut. Das an ihm befindliche Wappen des Domstiftes erinnert an jene Zeit. Das Stift selbst wurde am 17. Dezember 1810 aufgehoben (siehe S. 36).



Fig. 44. Heiliges Geistspital.
Von der Durchfahrt des Pfeilerhauses aus gesehen.

b) Der große heilige Geist (Trinitatishospital).

Literatur: Mithoff, Kunstdenkmäler, S. 163. — Döbner, Urkundenbuch. — Lachner, Holzarchitektur, S. 20.

Geschichte.

Die älteste Anlage dieses Andreasplatz 21 (früher Nr. 1774—77) liegenden Spitales wird 1270 erstmals als *domus hospitalis infra civitas* erwähnt, erhält als Stiftung gemeinsam mit dem Katharinenhospital (*domus leprosorium*, vgl. S. 80) 15 Morgen Land (U. 1, 326) und beide Hospitäler später 1293 als Vermächtnis auch das Wohnhaus des Volemar vom Hause und seiner Ehefrau Gertrud (U. 1, 465). 1311 (U. 1, 633) als *juxta cimiterium sancti Andreae* belegen, empfängt das Spital 1324 zehn Schilling Rente aus der Münze (U. 1, 766).

1334 wird die Anstalt „an de ere goddes unde de werdicheit des heylighen gheistes mit guder lude hulpe unde mit eren almosen“ neu gegründet. Der Rat erläßt hierzu ein neues Statut, aus dem folgendes wiedergegeben sei:

„Dar men scal in draghen arme seken (Kranke), de dar likghen uppe deme kerkhove (d. i. in dem seitherigen Spital auf dem Andreaskirchhofe) unde uppe den straten ane (ohne) herberghe, de scal men darinne spisen, herberghen unde laven also lange went (bis) se sterven eder to reke (gesund) werden.“

Hinterlassenschaft Verstorbener verblieb dem Spital, Geheilte erhielten einen Pfennig (*penningh*) Zehrgeld. Gleichzeitig wurde das Katharinenhospital und das ältere mit dem neuen vereinigt; die Brüder sollten graue Kutte (*grawe klet*) und darüber ein rot eingefasstes Kreuz (*rod besloten crutze*) tragen. Johannes von Bettmar (Johannese van Bethmere) wird als Hausmeister nebst zwei rechtschaffenen Leuten (*bederve man user borghere*) aus der Bürgerschaft als Gehilfen eingesetzt. Vortmer wird als Priester eines zu errichtenden Altares bestellt, „mester Albrecht van sentte Andreas“ und „her Conrad van Arberghe“ (Ahrbergen) werden als Wohltäter bezeichnet (U. 1, 879). — Über die Pfründen (*provende*) und ihre Inhaber erläßt der Rat 1391 weitere Statuten (vgl. U. 4, 11 — Febr. 29, 1424 ergänzt), 1455 werden sie auf sechzehn vermehrt (U. 7, 207). Ein Dechant Johann von Holthusen am Bonifaciusstifte in Hameln stiftete 1459 *ad hospitale Sancti Spiritus construum et in eo altare sancte Trinitatis sive perpetuum vicariam* 900 Mark Lübisch (U. 7, 366), aus welcher Summe anscheinend auch nachher der Aufbau des Obergeschosses hergestellt wurde.

1489 wird „to dem buwe des sulven hilgen Geistes“ für 4 rh. Gulden und 24 Schillinge eine wieder käufliche Rente gestiftet, welche zum ewigen Licht usw. der Kapelle dient (U. 8, 189). Das Licht sollte „alle nacht berne in der lucernen (Lichtstock?), de de testamentarien in der capellen des hilgen Geistes dorto hebbet uthgebuwet lathen“. Demnach wurde damals auch für die innere Ausstattung der Kapelle gestiftet.

Das Spitalgebäude wurde wegen Baufälligkeit vom Kuratorium im Auftrage des Amtmannes von Steuerwald an Tischlermeister Flöge verkauft, von diesem ging es an die Stadt. 1854 übernahm es der Eisengießereibesitzer

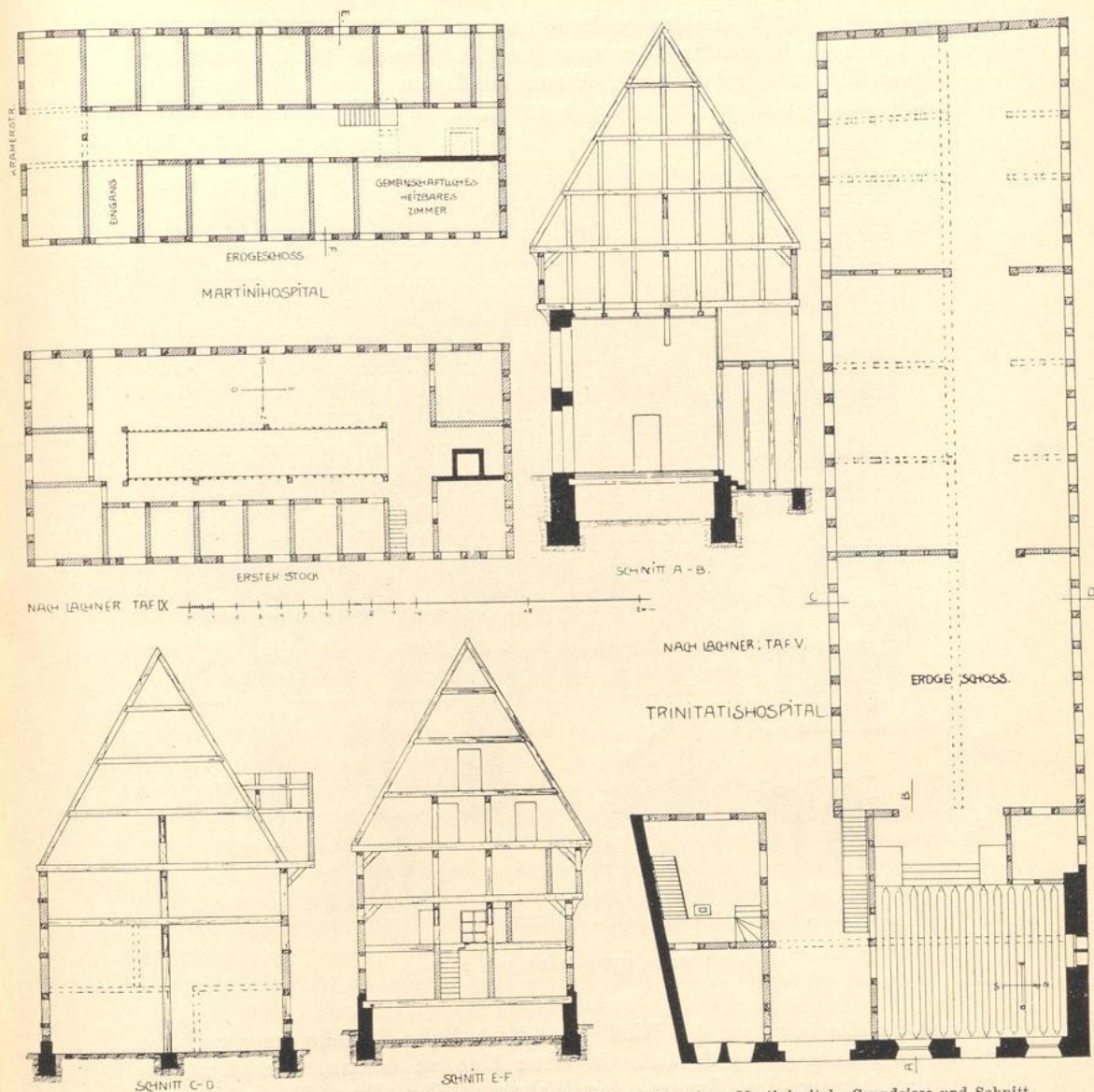


Fig. 45. Rechts und unten: Trinitatishospital, Grundriß und Schnitte. Links oben: Martinispital. Grundrisse und Schnitt.
(Im Grundriß des Martinispitals lies: Zwischengeschoß statt erster Stock.)

J. H. Kattentidt, mit der Bedingung, daß nach 30 Jahren der am Fegefeuer (Andreasstraße) liegende Teil des Gebäudes in Länge von fünf Fuß zur Verbreiterung dieser Straße abgerissen werden sollte. Der neue Besitzer setzte zunächst das baufällige Haus in Stand und richtete eine Maschinenfabrik

darin ein. 1882 erschien sodann Lachners Buch „Die Holzarchitektur Hildesheims“, in welchem der Wert des Gebäudes für die Geschichte der Holzarchitektur dargetan wurde. Dieser Publikation sowie der großen Opferwilligkeit des Besitzers, der 1883 das ganze Haus in der Front wiederherstellte

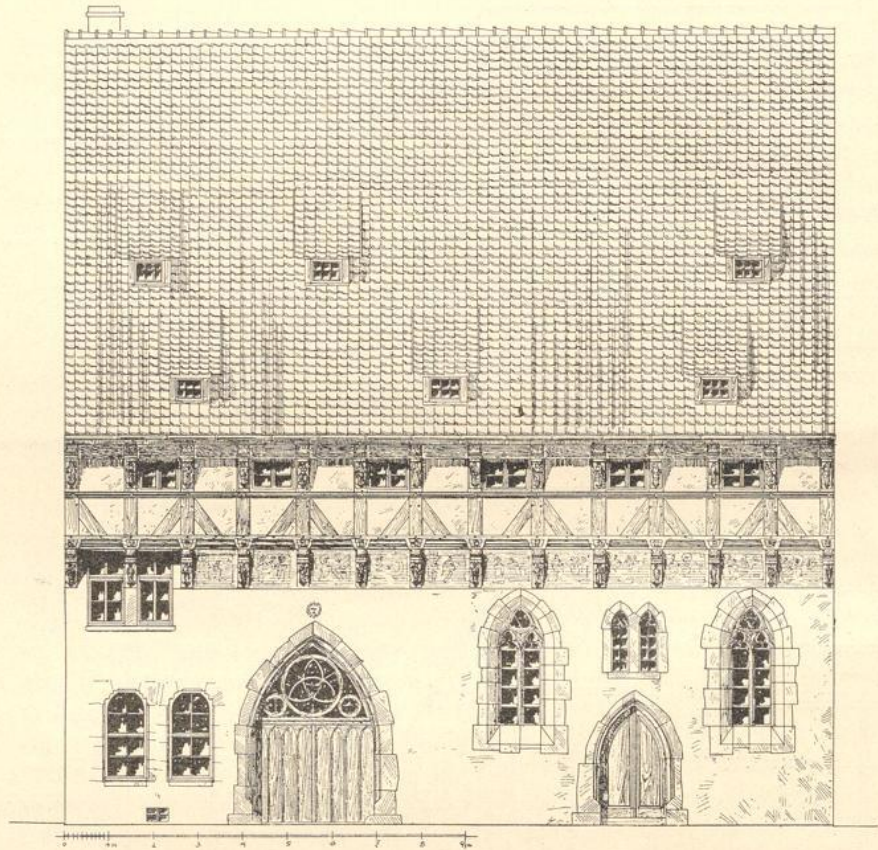


Fig. 46. Heiliges Geistspital. Ansicht.

und die alte Bemalung der Windbretter durch Maler Feddeler erneuern ließ, ist die Erhaltung des Gebäudes in erster Linie zu danken. Nachdem der jetzige Inhaber des Hauses, Herr Fabrikant Carl Ernst Kattentidt, von 1884—91 für die Weitererhaltung des von der Stadt seinerzeit nicht verkauften Bauteiles (fünf Fuß der Front, von der Ecke gerechnet) Reugeld gezahlt hat, wurde es ihm ermöglicht, den genannten Bauteil für 3000 Mark (d. i. 1800 Mark für eine Quadratrute) zu übernehmen und so das Haus unversehrt zu erhalten; eine im Interesse der Denkmalspflege mit Dank zu begrüßende Opferwilligkeit.

Das nach einer neuen Inschrift in den Füllbrettern im Unterbau von Be-
1334, im Aufbau des ersten Geschosses von 1459 stammende, 1883 wieder
hergestellte Gebäude des Andreashospitals (Fig. 44) hat ein massives Unter-
geschoß nebst einem durch figurentragende Konsolen auskragenden Fach-
obergeschoß und stellt als solches ein typisches Bauwerk der Gotik dar.

Der Grundriß (Fig. 45) des Baues ist sehr eigenartig.

Nach der Straße liegt links an einer Durchfahrt ein zweifenstriger
kleiner Raum nebst Zwischengeschoß, wohl die ursprüngliche Wohnung des
Hausmeisters. Die Kapelle rechts von der
Torfahrt geht durchs Zwischengeschoß
und war mit einer sinnreich aufgehängten
Bretterdecke geziert. Der Raum hat einen
besonderen Eingang und zwei seitliche
Spitzbogenfenster in der Front; ein höher
liegendes Doppelfenster nach dem kleinen
Gäßchen, dem Vegefüer (1479 durch-
gebrochen, vgl. früher S. 12). An diesem
Gäßchen (jetzt Andreasstr.) liegt der
eigentliche Krankensaal, ein ursprünglich
dreistöckiger Bau, mit seitlichen kleinen
Kojen, die durch einen Mittelgang zugäng-
lich waren. Jetzt sind alle Zwischenwände
ausgebrochen.

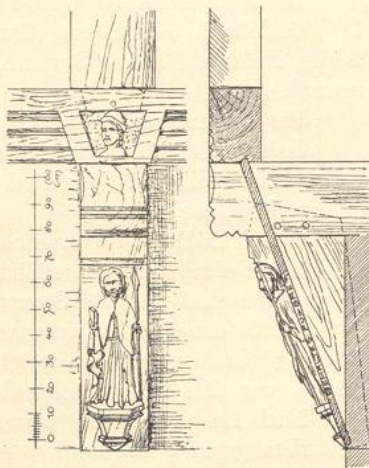


Fig. 47. Heiliges Geistspital.
Knaggen und Windbretter des ersten Stockes.

Lachner hat S. 25 seines Buches
die Anlage genauer beschrieben und
rekonstruiert. Danach lag zunächst der
Kapelle eine große durch Erd- und
Zwischengeschoß gehende Halle. Dahinter lag noch etwa um 1840 ein mit
Einbauten versehener Raum aus kleinen Kojen (Zimmerchen), die in Fig. 45,
links unten im Schnitte C—D punktiert eingezeichnet sind. Es lagen demnach
nach dem Hofe sechs geschlossene Kojen, nach der Straße war der Raum
durch schmale Zwischenwände geschieden, zwischen beiden lag der Gang.
Im Zwischengeschoß lag der Gang jenseits der Mittelpfosten, also über den Kojen
der Hofseite, nach dem Gäßchen aber ein mit einem Geländer abgeschlossener
Flur, ähnlich dem Martinispital (Abb. 45, links oben Grundriß I. Stock).

Näheres über die ursprünglichen Einzelheiten des Einbaues ist jetzt
nicht mehr feststellbar.

Die Ansicht nach dem ehemaligen Andreasfriedhofe (Fig. 46) gibt
im Aufriß die schon im Grundriß besprochene Raumeinteilung deutlich wieder.
Besonders eigenartig wirkt das niedrige Zwischengeschoß links von der Torfahrt.

Das Obergeschoß ist in 13 Felder durch starke, am Fuße verstreute
Pfosten geteilt, deren weit ausladende Schwelle durch Knaggen mit
geschnitzten Figuren abgestützt wird.

Die Figuren sind aus dem vollen Holze der Knagge geschnitten.
Die Schwelle zeigt über jeder Stütze ein ausgestochenes Feld mit kleiner flach

gehaltener Kopfbügel; rechts und links ist schräg abgesetzt das Profil, aus Schrägen, Hohlkehlen und halbrundem Stabe nach der Untersicht herumgeführt (Fig. 47).

Der Zyklus der Figuren hat eine symbolische Bedeutung. Sechs von ihnen stellen Heilige aus dem Kreis der vierzehn Nothelfer dar (St. Christophorus, St. Georg, St. Blasius, St. Barbara, hl. Katharina, St. Margareta) während Maria Magdalena die Reue und Buße, die hl. Agnes die Unschuld versinnbildlichen. Die übrigen Figuren beziehen sich auf allgemeine Sinnbilder, so die beiden Schutzpatrone der Stadt, St. Bernward und St. Godehard, die zwölf Apostel usw.

Die Namen der Heiligen der obersten Reihe lauten:

Godehard, Magdalena, Christophorus, Ursula, Georg, Agnes, Anna Selbdritt, Hedwig, Blasius, Barbara, Nikolaus von Bari, Katharina, Margareta, Bernward.

Die der unteren Reihe:

Judas, Taddäus, Bartholomäus, Jakobus minor, Simon, Johannes, Andreas, Maria mit dem Jesuskind, Christus, Petrus, Paulus, Jakobus major, Philippus, Matthias.

Die Windbretter zwischen den Konsolen sind neu gemalt (1883) durch Maler Feddeler mit Darstellungen aus der Leidensgeschichte des Herrn; wiedergegeben sind folgende Szenen:

Gethsemane, Gefangennahme, Verhör vor Pilatus, Geißelung, Kreuzigung*, Grablegung*, Auferstehung*, Frauen am Grabe*, Christus in der Mandorla, von den Tiersymbolen der vier Evangelisten umgeben*.

Nach Lachner (S. 35) waren diese Bretter in Kontur der Bilder mit Metallfarben gemalt, so daß diese schließlich fast ein Zentimeter über die verwitterten übrigen Holzflächen hervorragten. Erhalten hatten sich zur Zeit der Neubemalung von ursprünglich 23 nur acht (fünf davon oben mit * bezeichnet).

Die Fenster im Unterbau — links vom Torweg — sind anscheinend neu, mit geraden Sturzen; der spitzbogig geschlossene, mit Hohlkehle und Schrägen profilierte Torweg hat ein modernes Tor. Die Fenster der Kapelle nach dem Andreasplatze haben mittelgotisches Maßwerk (Dreiecke als Paßform); die der Andreasstraße Sturze aus einem Stück (Fig. 48).

Kapelle.

Die Kapelle des Trinitatsspitals ist ein kleiner Raum von 7,90 m Länge, 6,10 m Breite und 5,70 m Höhe; eine sog. Stülpdecke, welche in 13, je 3 cm tiefer liegende Felder abgeteilt ist, schließt sie nach oben ab. Die Bretter sind für sich an besonderen Tragebalken befestigt, welche mit kurzen Hängepfosten durch Holznägel an die eigentliche Tragekonstruktion, die Balkenlage des Obergeschosses angeheftet sind. Ein großer Untergang, welcher parallel zur Front den Bau durchzieht und verdeckt werden sollte, war die Ursache dieser eigenartigen Deckenkonstruktion, die für den Schutz der Malerei von Bedeutung und z. B. auch in St. Michael an der Holzdecke verwandt ist. Jedes Feld der Bretterdecke schließt mit einem Friesbrett, das an der Schmalseite spitzbogig ausgeschnitten ist. Diese Bretterdecke, wie die Wandtäfeln, war durch Schablonenmalerei geziert, welche jetzt fast ganz verschwunden ist. Lachner hat auf Taf. VI seines genannten Werkes eine Anzahl Felder wiedergegeben. Die dabei benutzten Leimfarben (?) bestanden

aus rotem und hellem Ocker, Weiß und Schwarz. Ein schön gezeichneter Löwenfries zierte die Wand darunter.

Von der ehemaligen inneren Ausstattung der Kapelle hat sich erhalten ein prachtvoller Flügelaltar, der jetzt im Römermuseum steht (Taf. 11, Fig. 49). Er hat beträchtliche Abmessungen, bei geschlossenen Türen 2,48 m Länge und eine Höhe von 1,35 m. Der Unterbau des Aufsatzes (die Predella) mit nach außen geschwungenen Enden, enthält fünf Nischen zwischen Säulchen und reichen spätgotischen Maßwerken, zwischen denen in der Mitte Moses mit den Gesetzestafeln; links: die hl. Elisabeth mit dem Rosenkranz, die hl. Hedwig mit einem Kirchenmodell; rechts: Mutter Anna mit Maria und dem Jesusknaben, in der Auffassung der sog. „Anna Selbdritt“, (d. h. Maria mit der Weltkugel in der Linken, Jesus in der Rechten, sie selbst auf dem Schoße der Anna sitzend); sowie rechts außen: die hl. Barbara mit dem Turm stehen.

Der obere Aufbau ist durch reiche Schnitzarchitektur gegliedert; in durch schlanke Säulen getrennten Nischen stehen reich bemalte Holzfiguren mit Attributen, die Mitte nimmt ein übereck gestellter vorspringender Baldachin ein, in ihm eine plastische Gruppe: Christus Maria krönend. Die Figuren stellen (nach Lachner S. 31) dar (bei geöffnetem Schrein von links nach rechts gezählt): hl. Christine (mit Messer); hl. Agnes (mit Lamm); Apostel Matthias (mit Buch und Beil); hl. Klara (mit Kelch). Im mittleren Teile: Apostel Judas Thaddäus (mit Keule und Buch); Apostel Thomas (mit Winkelmaß und Band); Johannes der Täufer (mit Lamm); Apostel Paulus (mit Schwert und Buch). Zur Rechten der Mittelgruppe: hl. Georg (mit Speer und Drachen); Jungfrau Maria (?) (mit Kanne und drei Fischen, — nach Mithoff S. 164, Elisabeth); Apostel Matthäus (mit Buch und Lampe) und Jakobus Major (mit Pilgerstab und Muschel).

Die Außenseiten der Altarflügel sind gemalt; auf dem rechten Flügel: Christus mit dem Kreuz, von Simon von Cyrene gestützt, und drei Henkersknechten; links: der Evangelist Johannes aus einem Tore kommend und Christus folgend, sowie trauernde Frauen, darunter Maria, diese mit Nimbus und einem Spruchbande: *sancta maria virgo in gotischen Minuskeln*.

Mithoff erwähnt (S. 164) eine aus der Kapelle des Spitales stammende Altardecke, die jetzt im Knochenhaueramtshause ist. Sie zeigt im oblongen Mittelfelde die stehende Figur der Jungfrau Maria mit dem Kinde und der Unterschrift in gotischen Minuskeln: *Signū magnū apparuit ī celo mvlīer amicta*

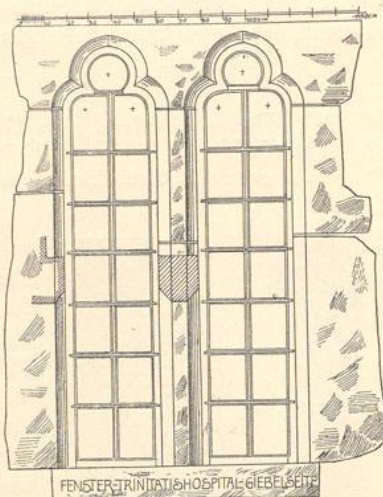


Fig. 48. Heiliges Geistspital.
Kapellenfenster nach der Andreasstraße.

sole et lunā svb pedibus eivs et coronā (Apok. 12. 1). In den Eckfeldern des umrahmenden Rechteckes waren eingestickt: hl. Jungfrau mit dem Einhorn, Pelikan mit Jungen, Phönix und Löwe, sein Junges erweckend; in den äußeren Dreiecksfeldern: Moses vor dem feurigen Busch, eine Beischrift: rubus moyse; ein kniender Mann, virga aarones; ein knieender Geharnischter: vetus gedeonis und die hl. Jungfrau; neben einem verschlossenen Tore: porta execheyl. In Medaillons weiter in den Ecken die Bildersymbole der vier Evangelisten sowie folgende Figuren: rex david, daniel propheta, rex salomon, iohel propheta, iheremias propheta, isaias propheta.

b) Der kleine heilige Geist (Martinispital).

Literatur: Döbner, Urkundenbuch. — Lachner, Holzarchitektur, S. 23, 48.

Geschichte.



Fig. 52. Der kleine heilige Geist.
Ecke Kramerstraße.

Über die älteste Geschichte des in der Kramerstr. 6 (früher Nr. 1237) liegenden Spitalles ist in Urkunden wenig erhalten. Zum ersten Male wird das Gebäude 1409 genannt (U. 3, 392): den armen luden, de dar wont in dem hilgen Geyste by der Kramerstrate jegen Karbomes hus —; 1416 als Lutteken hilghen gheiste bezeichnet (U. 3, 747), hier als Nachbar wieder Karebom genannt. 1433 verkauften die Älterleute des großen heiligen Geistspitals an das kleine (Lutke hilge Geist) eine Rente (U. 4, 207); ferner 1463 (U. 7, 455), hier als Nachbar Hans Storing genannt; Lieferung von Holz zur Heizung der „Dornse“ (heizbare Stube) wird 1496 (U. 8, 330) erwähnt.

Das Hospital gehörte ursprünglich — wie schon der Name sagt — zum Martinikloster und wird als solches in einer Eingabe der Kirchenprovisoren vom 18. Juni 1691 erwähnt. 1693 wurde ein Teil dieses Klosters

vom Magistrat zum Waisenhaus eingerichtet, dafür erhielt die Martinikirche (welche seit 1543 den Protestanten eingeräumt war) als Ersatz das Hospital in der Kramerstraße und das Rhesenhaus im Marienröder Sack. (Mitteilung von Herrn Pfarrer Kottmeier.)

Im XVIII. Jahrhundert wurde das Haus umgebaut. Im Haupt- und Lagerbuch der Kirche St. Martin heißt es darüber Seite 109 ff: „Nachdem das alte Hospital im Marienoder Sack sonst Rhesenhaus genannt, wegen Altertums die Stube und Keller schon eingefallen, also ist auf Vorstellung der Herrn Provisoren an hochEdl. Rath, daß diese Hospital und Stiftung in das Hospital der Cramerstraße translociert und darin für diese neue Kammern gebauet und

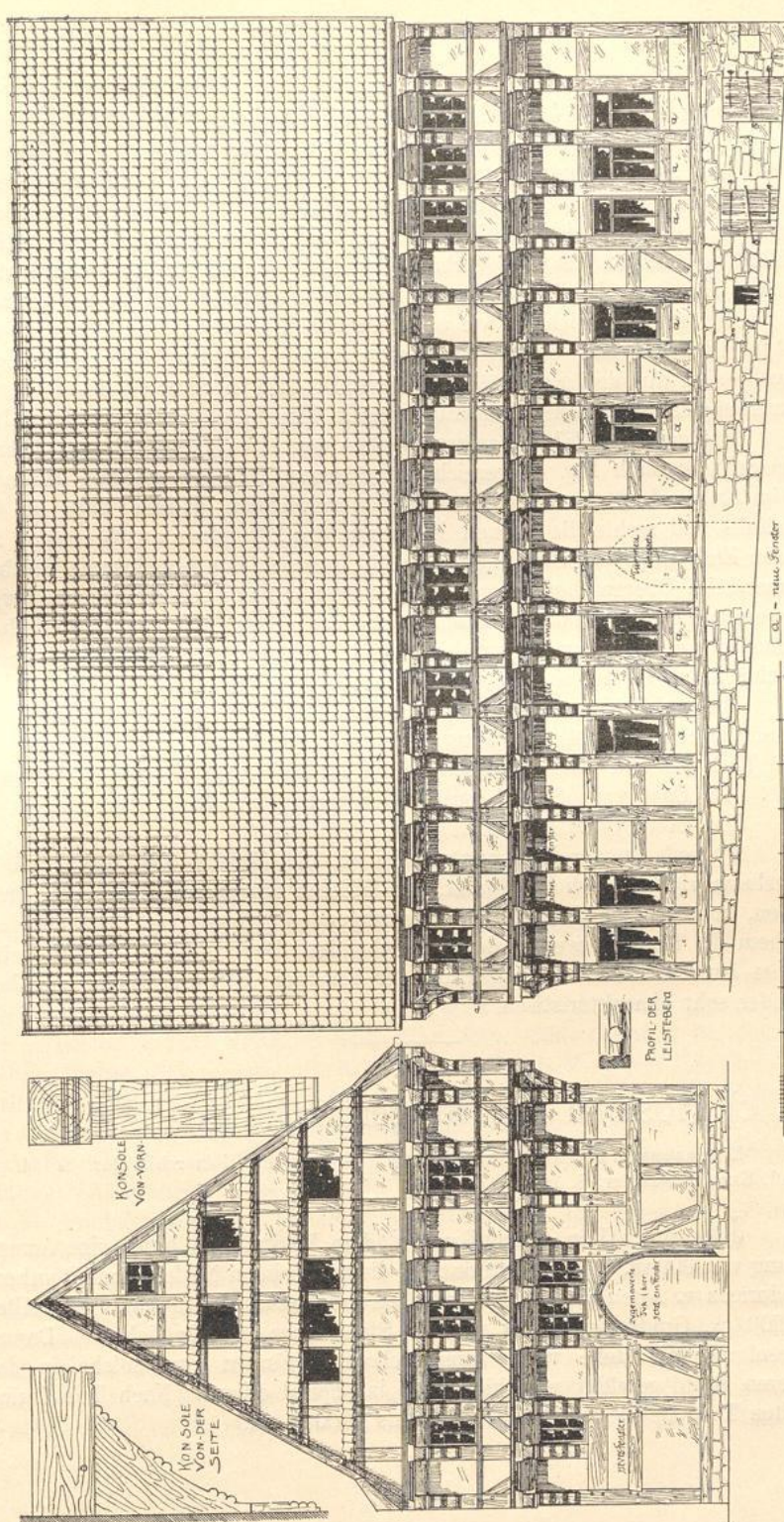


Fig. 51. Kl. heiliges Geistspital in der Kramerstraße. Ansichten.

angelegt wurden.“ 1744 wurde der Erweiterungsbau (Umbau) durchgeführt und von den Insassen des ehem. Rhesenhauses bezogen.

Be-
schreibung.

Als ausgezeichnete spätgotischer Fachwerkbau ist das Spital von außerordentlicher Klarheit im konstruktiven Aufbau. Auf massivem Sockel erhebt sich Erd- und Zwischengeschoß, darüber ausgekragt mit gotisch profilierten Konsolen das Obergeschoß (Grundriß: Fig. 45, Seite 87; Ansichten: Fig. 52). Der ursprüngliche Eingang an der Giebelseite ist jetzt vermauert und als Fenster eingerichtet, wie auch der innere Ausbau und Grundriß seit 1744 total geändert ist. Sowohl der Fenstersims als auch der Sims über der Setzschwelle sind aus drei Rundstäben hergestellt und in alter Weise noch mit Schmiednägeln mit großen Köpfen aufgenagelt. Eine Jahreszahl ist nicht erhalten.

Lachner hat Taf. IX seines Werkes den alten Grundriß und Schnitt festgestellt (danach Fig. 45 gezeichnet; schwarze Teile = massiv). Hiernach zog im Erdgeschoß ein schmaler Korridor durch den ganzen Bau, an den sich links und rechts die kleinen Kammern der Pfründner anschlossen. Am rechten Ende nach der Straße zu lag die „Dornse“, das gemeinsame, heizbare Zimmer. Im Obergeschoß lagen Wohnräume nur nach der Straße; ein langes Treppenloch erleuchtete den Korridor im Erdgeschoß, der sich oben im Zwischengeschoß zu einem bis zur Hofwand gehenden Flur erweiterte, in dem die Insassen bei schlechtem Wetter sich ergehen konnten.

Die gleiche Raumeinteilung wiederholt sich im ersten Stocke, jedoch lag nach Lachner (S. 24) der Gang hier nach der Straßenseite, während die ganze Tiefe bis zum Hofe einen saalartigen Raum bildete, der als Krankensaal diente. Im Dachgeschoß sind zwei Böden untergebracht.

Die Stockwerkshöhe beträgt nur 2,15 m.

Typisch an der Holzkonstruktion ist die für die Zeit der Gotik in Hildesheim vielfach übliche Manier, den Pfosten am oberen Ende mit einem kleinen, nur wenige Zentimeter vorspringenden Konsol zu versehen, auf welchem die Knagge, welche den vorstehenden Deckenbalken stützt, reitet. Ebenso ist die einfache Profilierung der Knaggen mit drei Wulsten nebeneinander sehr charakteristisch.

c) Hospital der Bürgerfamilie von Alten.

Literatur: Döbner, Urkundenbuch. — Lachner, Holzarchitektur, S. 54. — Mithoff, Kunstdenkmäler, S. 164.

Geschichte.

Johann v. Alten, Kanonikus auf dem Moritzberge, hatte eine Armenstiftung von 300 rh. Gulden hinterlassen, die von seinem Neffen, dem Domherrn Theodoricus v. Alten und dem Kanonikus am Kreuzstifte, Johann von Alten, um 200 rh. Gulden vermehrt wurde. Statt einer ursprünglich am Damme vorgesehenen Baustelle wurde aus Sicherheitsgründen eine solche in dem vorderen Brühl gewählt und hier 1484 das Spital erbaut. Nach Theodoricus v. Alten Tode fielen dem Spital nochmals 1000 fl. zu.

Die Urkunde von 1488 (U. 8, 165) beschreibt die Baustelle genauer: eyn hus mit eynem hove in dem Brule negest dem dore, dar me geyt na der Nigenstat to der lochteren (linken) hant, wurde zu Spitalzwecken benutzt und vom Rate von allen Abgaben befreit. Die Testamentsvollstrecker des Domherrn Dietrich von Alten vollziehen die Errichtung einer vicarie in dem Hospital, die an den Förderer des Baues, den erhaltige her Hennynghus Constyn presbiter Hildensemensis civitatis, de des gedachten mester Dideriches van Alten



Fig. 52. Ehemaliges Hospital von Alten. Relief, darüber Bauinschrift.

dener gewest undt na synem dode dat gebuwte des hospitals getruweliken heft gefordert — 1515 verliehen wird (U. 8, 539). Eine Ordnung für die Verwaltung wurde 1521 erlassen (U. 8, 622), wonach als Verweser (bevelhebbbers) Moritzstift, Kreuzstift und Rat der Altstadt, als Geschäftsführer ein Hospital- oder Hofmeister (hofmester) angenommen wird. Eine eingehendere Entstehungsgeschichte und Ordnung (institutio) von 1526 (U. 8, 767) ist durch die Hospitalordnung sehr lehrreich. Sie bestimmt unter anderem, daß scholares de dormitorio (Schlafschüler, d. i. Schüler von Internaten), familiares et servitores ecclesiarum sancti Mauritii in Monte extra et sancte Crucis intra muros civitatis Hildensemensis zur Pflege und Gesundung hier Aufnahme fänden, ebenso pauperes peregrini (arme Wanderer) et ad vene visitantes scholas (Schulbesucher), curtisani, manuales, clerici et laici corporali infirmitate detenti et id propter deum petentes inibi recipiantur usw. Eine Kapelle für die schon obenerwähnte vicarie wurde am 22. Januar 1526 (Epyphanii) geweiht. Sie sollte als kleine Kirche, Capellam mit certis altaribus, cum parvo campanili

(Glockentürmchen, Dachreiter) und parva campana (kleiner Glocke) ausgestattet werden. In einer Urkunde vom 26. April 1536 wird das Spital Beate Marie virginis de consolacione pauperum genannt (U. 8, 842).

Be- Das Ecke des großen Brühles und des gelben Sternes liegende ehemalige
schreibung. Holzgebäude trug (nach Mithoff, S. 164) die Inschrift:

„Hospitale beatae Mariae in Solatium pauperum
Infirmorum · 1497 · Kalendis Junii“.

Mithoff hat auf Tafel X seines Inventars den spätgotischen, reich profilierten Eingang des Spitals skizzieren lassen. Der Bau selbst von 1497 war in typischer Weise mit Dreieckzier versehen, gotisch und charakteristisch durch eine hübsche Windeluke im Dach, die Lachner S. 54 abbildet und deren Vorhangbogen er als ältestes Beispiel dieser Art in Hildesheim anspricht.

Von dem Bau hat sich nach dem Abbruche im XIX. Jahrhundert von der oberen Widmungstafel nur das Relief erhalten (Fig. 52). Dieses, ehemals über dem Portal angebracht, zeigt die sitzende Maria mit dem Kinde, umgeben von Hilfflehenden; auf dem Schriftband eine nur schwer lesbare Inschrift: sub tuā(m) p(ro)tectionē(m) cō(n)fugim(us) ubi ī(n) firm(i) acer acceperunt virtutem in gotischen Minuskeln. Die Jahreszahl MCCCCXCVII. kl. Junii ist jetzt auf der Seite nach dem gelben Stern in dem neuen Spitalbau vermauert, der als Ersatz der älteren städtischen Spitäler erbaut wurde und die Inschrift trägt:

VEREINIGTE HOSPITÄLER · V · ALTEN · ST · BARBARAE ·
St · CATHARINÆ · ST · TRINITATIS.

d) Das Hospital des Henni Arneken.

Literatur: Buhlers, Alt-Hildesheim, S. 39 ff. — Mithoff, Kunstdenkmäler, S. 164 ff.

Geschichte.

Der besonders durch die von ihm vermittelte Vereinigung der Alt- und Neustadt in der Stadtgeschichte Hildesheims verewigte bekannte Bürgermeister Henni Arneken, der Stifter des Spitales, genoß seine praktische Ausbildung als Kaufmann im Osterschen Hause, d. i. dem Gebäudekomplex der „Osterlinge“ (hansischen Kaufleuten) in Antwerpen 1564–69, und lernte dort — wie er selbst erzählt — auch das Bauen. Nach Hildesheim 1570 zurückgekehrt, heiratet er die einzige Tochter Jost Brandis des Älteren und der Anna Varhirer, Alheit, und wird so mit dem angesehensten Geschlechte des Rates verschwägert, und kaufte das Haus an der „Ovelengunnen“ jetzt Hoher Weg 34. Vorher wohnte er kurze Zeit im Hause seines Schwiegervaters Osterstr. 60. Seine verwandtschaftlichen Beziehungen, welche für die Baugeschichte Hildesheims wichtig sind, zeigt der bei Beschreibung des Wohnhauses des Henning Brandis (siehe Scheelenstr.) wiedergegebene Stammbaum. In beiden Häusern entwickelt Arneken bald eine rege Bautätigkeit. Jenes ließ er schon im gleichen Jahre umbauen und mit seinem Wappen versehen (Fig. 53, Sturz). Der jetzt als Sturz dienende Stein zeigt das Wappen seiner Gemahlin, oben einen Hirsch, unten ein silbernes, dreimal von (heraldisch)

Ehem. Haus
Hoher
Weg 34.

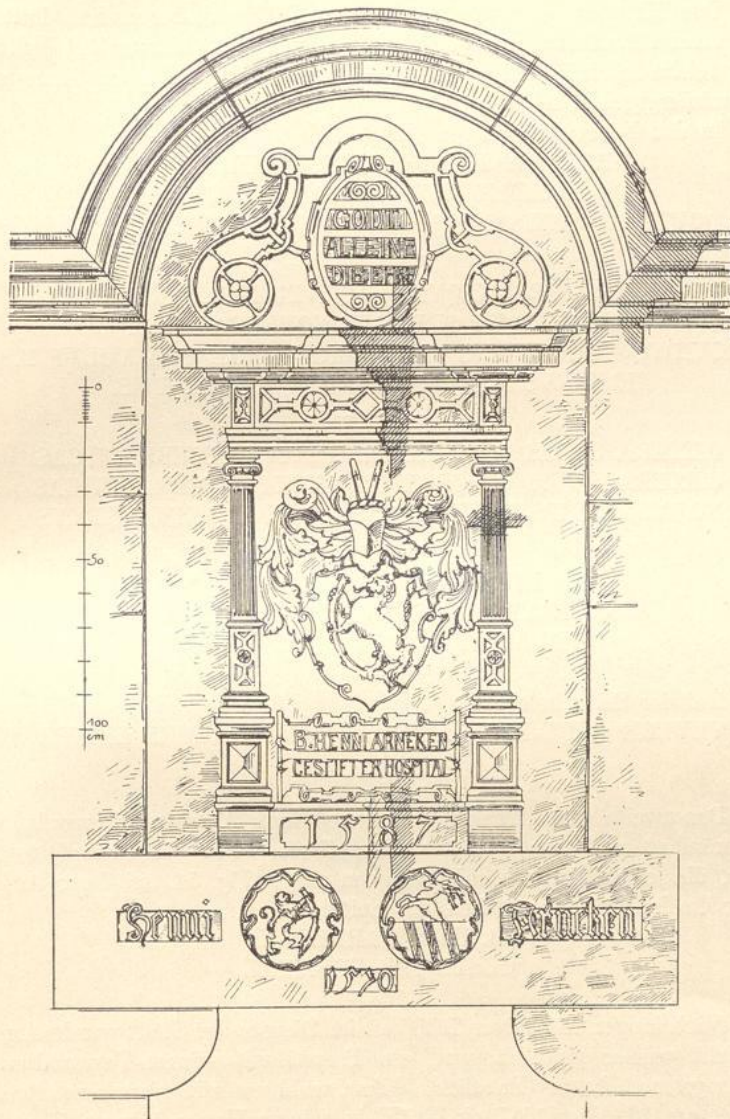


Fig. 53. Arnekenspital. Türsturz und Wappentafel im Durchgange der Almsstraße.
(Verdachung neu.)

rechts nach links geschrägtes Feld, während Arneken selbst im Wappen einen nach (h.) links schreitenden silbernen Löwen mit Baumast in den Pranken führt. Dieses Wappen wurde nach dem Abbruch des Hauses 1898 nach dem Zugang zum Arnekenspitale an der Almsstraße übertragen.

Das Haus selbst war massiv, das Fachwerkobergeschoß hatte der Schwiegersohn Arnekens, Dr. Sebastian Treschoh, 1612 hinzugefügt (vgl. S. 66). Es trug reiche Inschriftenzier, die nach Buhlers, Hildesheimer Haussprüche (S. 10) wiedergegeben seien:

In den Fensterbrüstungen stand:

AGROS EGO HAVT PORRECTIONES APPETO
NON AVREAM AVT GYGIS BEATITVDINEM
QVÆ SIT SATIS SIBI VITA SATIS EADEM EST MIHI.

SI TIBI SORS ALIQUID FACIT INDIOSA SINISTRI
ESSE DIES ET SI FORTE NOVERCA VOLIT
PROVIDVS ET PRVDENS TEGE SINGVLA NE QVA VOLVPTAS
HOSTIBVS EXSVRGAT CERTIOR INDE TVIS.

CÆTERA SI VIS NOSCERE TE IPSVM NOSCERE DISCAS
CÆTERA SI VIS VINCERE TE IPSVM VINCERE DISCAS
NOSCERE SE IPSVM VINCERE SE IPSVM MAXIMA VIRTVS

INVIDEAT QVI NON VIDIT
INVIDEAT QVI VIDIT ET NON PERVIDIT
NEC MOMVM METVO NEC MIMVM

Auf der Setzschwelle:

PVLVERE QVI LÆSIT, SCIBATQVE IN MARMORE LÆSVS.

Haus
Almsstr. 6/7. Das zweite von Arneken errichtete Haus Almsstr. 6/7 wurde schon 1700 verändert und dann 1893 niedergerissen. Nur die Steinpforte blieb erhalten, die einen Aufsatz mit Wappen trägt (Fig. 54, mittlerer Aufsatz), darunter die Inschrift des Stifters des Spitals:

B. HENNI ARNEKEN
GESTIFTER HOSPITAL

1587

Nach langer, intensiver Tätigkeit im Dienste der Stadt wurde Arneken 1587 nicht wieder gewählt, weil ein Prozeß mit seinem Verwandten ihn mißliebig gemacht hatte. Er stiftete daher, wohl um sein gesunkenes Ansehen zu heben, am 16. März 1587 ein Spital in seinem Hause Almsstr. 7, in dem er 16 Buden eingebaut hatte. Das Vorderhaus selbst behielt er sich als Wohnung für seine und seiner Schwägerin direkte Nachkommen vor. Es wurde 1893 für 36575 Mk. verkauft. Der Raum für das neue Gebäude, ein Hinterhaus mit Kapelle, wurde durch Verlegen der Stadtmauer in den Graben gewonnen. Die Kosten für den nötigen Rost waren bedeutend, sodaß es zu Streitigkeiten kam. 1592 war (nach Lauenstein hist. dipl. V. S. 328. 19. XI.) das Haus fertig und wurde von 52 Pfründnern bezogen.



Hildesheim. Fig. 56. Flügelaltar im Arnekenospitale.

Arneken selbst nahm ein unrühmliches Ende. Er wurde 1601 nicht mehr gewählt, weil er sich hatte Übergriffe zu Schulden kommen lassen; 10. Juli 1602 starb er im Hause seines Schwiegervaters.

Arnekens Leiche wurde am 12. Juli in St. Andreas beigesetzt, rechts von der Sakristei. Sein Epitaph wurde hier errichtet, später 1826 aus der Kirche entfernt und 1898 wieder an den ursprünglichen Platz zurückgebracht. (Vgl. dazu: Kirchenbauten, St. Andreas.)

Das Arnekenhospital selbst hatte schon im Dreißigjährigen Krieg schwer zu leiden. 1633/34 wurde es von Soldaten geplündert, der Altar verwüstet, Wertsachen gestohlen. 1603 betrug das Vermögen des Spitales 5900 Thlr.

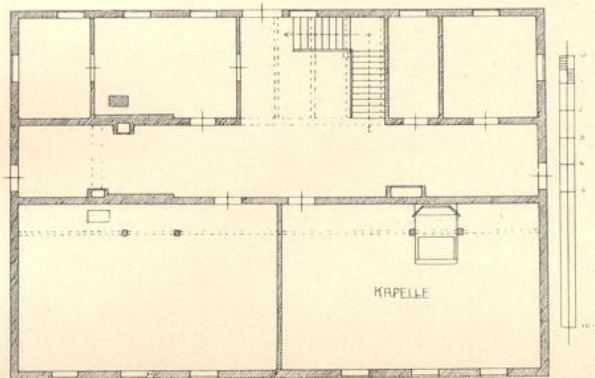


Fig. 54. Arnekenspital. Hinterhaus. Grundriß.

und 500 Goldgulden, ging aber durch Einbehaltung der Zinsen, durch Kriegsschulden usw. so zurück, daß 1805 der Kassenrückstand noch 4427 Thlr. 24 gr. betrug. 1644 belief sich die Schuld auf 4565 Thlr., sodaß die armen Leute fast Hunger und Frost zum Opfer fielen.

Vom Vorderhause des Spitales ist außer dem bereits beschriebenen Portal nichts mehr erhalten. Beschreibung.

Im Hinterhaus, das für 40 Personen (Frauen) Platz bietet, liegt im Erdgeschoß ein Betsaal (Fig. 54).

Die Haustür (Fig. 55) enthält in der im Stile der Spätrenaissance gehaltenen Bekrönung die Inschrift:

B. HENNI Wappen ARNEKEN
GODT ALLEINE DIE EHRE 1593.

Die umrahmende Architektur selbst ist jünger, aus der Biedermeierzeit; am wertvollsten der Altar, die Einrichtung des Betsaales selbst sehr einfach.

Das Tryptichon des Altars enthält drei vorzügliche Gemälde auf Holz Altar. (Fig. 56, Taf. XII). Im Mittelbild auf gemustertem Goldgrund drei sitzende Gestalten SANCTA MARIA links mit dem Kinde; in der Mitte, in einem Buche lesend: SANCTA EMER (ENTIAS), rechts: SANCTA ANNA. Neben der Gruppe,

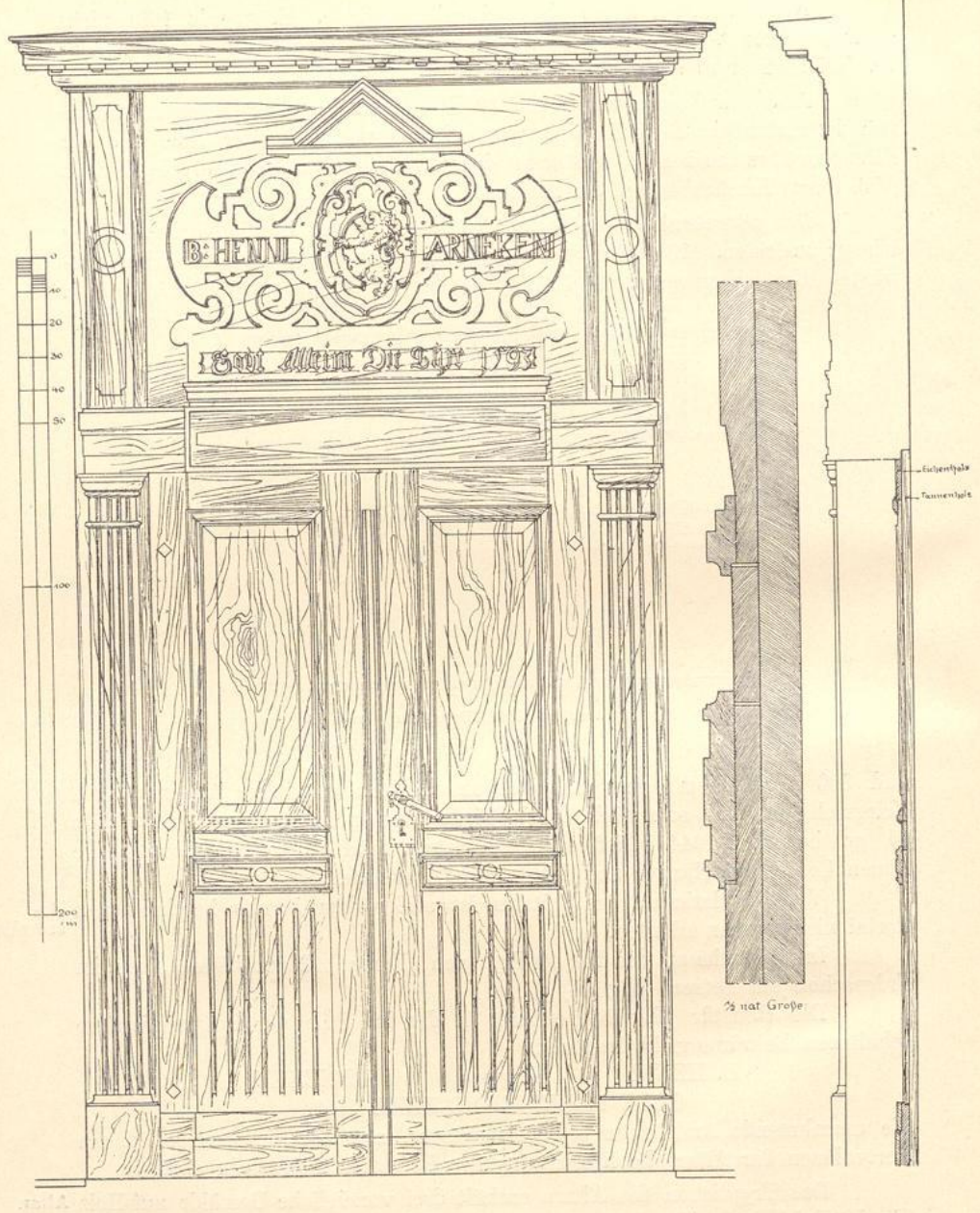


Fig. 55. Arnekenspital. Hinterhaus. Eingang.

links: JOSEPH, rechts: JOACHIM (beider Namen auf Spruchbändern). Der nördliche Flügel des Tryptichons enthält innen auf Goldgrund: S. JOHANNES APOST; der südliche: SANCTVS ANDREAS; auf den Außenseiten entsprechend: SANCTA KATHERINA und SANCTA BARBARA.

Neben dem Altar stand ein zierliches Singpult, ein Kruzifix mit Singpult, hölzernem Kreuz mit Laubzweigen, sowie das auf Glas gemalte Wappen Glaswappen. des Stifters:

BORG · HENNI ARNEKEN ·

sowie zwei kleinere Wappen: (der Ahnenreihe)

links DE ARNEKEN

rechts: DE VAM HAGEN

DE BECKMAN

DE ARNEKEN

Eine hier angebrachte bemalte Figur, mit Vollbart, rotem Rock, Mantel mit Kapuze, blauen Strümpfen, Schnallenschuhen und Krückstock ist nicht zu deuten.

Die im Hospitalgarten stehende mittelalterliche Figur, der „Topp“, ist „Topp.“ zum Andenken eines tapferen Verteidigers gegen die Braunschweiger errichtet.

e) Rolandspital.

Das als „Rolandspital“ bezeichnete Haus von 1611 (Taf. 33), Ecke Rolands- meckerstraße, Ecke Rolandstraße, wurde seit 1769 als Asyl verarmter protestantischer Bürger aus der vom Senator Roland begründeten Stiftung benutzt. Es ist als solches jetzt wieder aufgegeben, daher später unter den Bürgerhäusern Eckemeckerstraße 36, zu besprechen.

Die übrigen Gebäude der Rolandstiftung, nämlich Rathausstraße 23 und Langer Hagen 54 sind ebenfalls erst nachträglich als Asyle eingerichtet, daher nicht als Spitalbauten aufzufassen.

f) Eingegangene Spitäler.

Literatur: Mithoff, Kunstdenkmäler, S. 161 ff.

Hospital S. Nicolai am Godehardikloster, Hinterer Brühl 13, jetzt St. Nicolai. Landesbauinspektion. 1456 wird das Spital verlegt. „Mutacionem cujusdam hospitalis sive Xenodochii de loco ad locum sive de una domo ad aliam prope capellam sancti Nicolai in Brulone“ (U. 7, 223). Um 1510 (U. 8, 510) wird eine Stiftung von Holz, Weißbrot erwähnt (U. 8, 510); ein Seelbad 1513 (U. 8, 530). Das Spital selbst ist jetzt mit dem Hospital fünf Wunden vereinigt (Fig. 57).



Fig. 57. Hospital St. Nicolai. Inschrift.

Fünf Wunden. Hospital fünf Wunden: Erhalten der Eingang Godehardiplatz mit Bekrönung (Fig. 58) aus dem XVIII. Jahrhundert mit dem Abtswappen und der Beischrift:

HOSPITAL · FVNF · WVNDEN

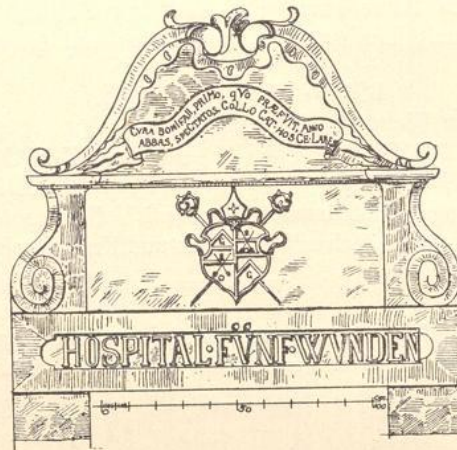


Fig. 58 Hospital fünf Wunden. Türsturz und Wappen.

und dem Chronostichon:

CV_{ra} BONIFACII, prIMO, qVo praefVI_t
ANNO

ABBAS SPECTATOS COLLOCAT hosCE

Lares

gelöst: 1 M = 1000, 6 C = 6 × 100 = 600, 3 L = 3 × 50 = 150,
3 V = 3 × 5 = 15, 5 I = 5 × 1 = 5, zus. 1770.

Spital der Marienroder Mönche im Sack. Geschichte. Hospital der Marienroder Mönche im Sack: Zur Baugeschichte dieses von Mönchen des ehemaligen Klosters Marienrode gestifteten Hospitals im Sack sei erwähnt, daß dieses auch als „Resenhaus“ im Marienroder Sacke bezeichnete Anwesen zuerst genannt wird ca. 1496 (U. 8, 330) sowie 1510 (U. 8, 510) gelegentlich einer Stiftung von Geld usw. Im Anfange des XVIII. Jahrh. total zerfallen (siehe Seite 92), wurden die umfangreichen Holzbauten 1744 von der Verwaltung der Martinikirche, der sie seit diesem Jahre gehörten, niedergerissen. „Mit Konsens und hoher Approbation sind wiederum dieses Hospital (im Sacke) von der Kirche (St. Martini) abgebrochen, das alte Holz und Steine an die Kirche gefahren und dieser ledige Platz (am Sacke) wiederum mit den jetzt darauf stehenden zwo neuen Häusern von Grund auf neu zu bauen an den Herrn Senator Vortmann alles in vollen Stand zu setzen 775 Rthlr.“ (Lagerbuch des Martinispitals).

Der noch stehende massive Bau hat einen Steingiebel, der an der Südseite mit einem Flachbogen entsprechend der Überkragung der südlichen Fachwand ausladet, welche am Ostende auf Spannbreite massiv hergestellt ist. Der Giebel selbst ist ganz schlicht; eine spitzbogig geschlossene Tür im Erdgeschoß ist vermauert, eine kleine Renaissanceskulptur (Kopf innerhalb

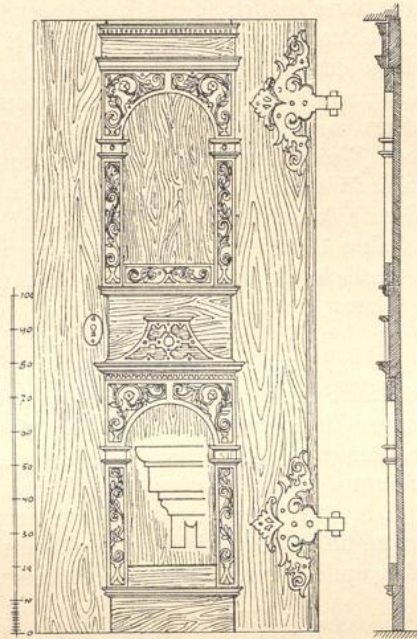


Fig. 59. Ehem. Spital im Sacke. Tür.

einer Kartusche) ist über ihr eingelassen. Seitlich sind Ansätze eines ehemaligen Torpfeilers nebst Bogen erkennbar.

Im Innern ist der Bau ganz verändert; erhalten hat sich eine hübsche Renaissancetür (Fig. 59). Sie besteht aus einem gestemmtten Rahmen; die Füllbretter liegen rückseits bündig und werden von vorne durch übergenagelte überstehende Zierteile festgehalten. (In Fig. 59 ist versehentlich der Falz im Rahmen vergessen.)

Von sonstigen auch in den Baulichkeiten eingegangenen Spitälern waren in Hildesheim: Das Armenhaus z. hl. Kreuz vor dem Goschentor der Neustadt, zuerst Leprosenhaus, vor 1444 errichtet, im Dreißigjährigen Kriege verwüstet (Mithoff, S. 163).

Von ihm viele urkundliche Nachrichten: Älterleute 1496 (U. 8, 324); 1510 (U. 8, 510); 1563 (U. 8, 921); 1531 waren Älterleute, 6 Pfründner, 3 Elende, Magd und Glöckner ansässig (U. 8, 826); Beleuchtung der Dornse 1492 (U. 8, 251).

Armenbaus
zum
hl. Kreuz.

Kl. Hospital Das kleine Spital im vorderen Brühl neben v. Alten
vord. Brühl. (Mithoff, S. 164).

St. Annen- St. Annenhospital mit St. Annenkapelle, ursprünglich Günther-
spital in der straße; 1463 auf den ehemaligen Judenkirchhof verlegt. Die Kapelle (nach
Annenstr. Mithoff, S. 164) war wahrscheinlich identisch mit der Mitte XV. Jahrh. von
dem Priester Heinrich Kottemann gestifteten capella b. Mariae virginis, die
nur für die Hospitaliten der Hospitäler St. Crucis, St. Annen (oder unserer
lieben Frauen Gasthaus), sowie der 13 Armen (auch neues Hospital St. Annen)
bestimmt war. Letzteres wurde vom Dompropst H. v. Wenden 1475 gestiftet
und später mit dem Waisenhaus der Neustadt vereinigt. Die Kapelle
schenkte der Dompropst Wilhelm, Graf von Holstein-Schaumburg 1571 dem
Rate der Neustadt, der sie damals zur Pfarrkirche einrichtete (Mithoff, S. 146).
Auf dem Plane vom Jahre 1769 ist sie noch eingetragen. Ihr gegenüber lag
das St. Crucisspital, nördlich von der Kirche das „13 Armenspital“, dahinter
das „Annenspital“. Dieses Gebäude allein ist noch erhalten und hat die
typische Dreieckzier an den Konsolen, geht also mindestens bis ins frühe
XVI. Jahrh. zurück.

Die Foundation des Spitalis wird 1506 erwähnt (U. 8, 488), 1573 „die
dreizehn Armen im langen Hause bei der kleinen Kirche“ (U. 8, 948); 1575 das
neue Spital der Dreizehnarmen bei Unser. lieb. Frauenkapelle (U. 8, 953).
Priestergemach mit Schornstein und Dornse, Kapelle, Krankenzimmer, Küche
Boden (bone) 1496 (U. 8, 332): eyn „bequeme prestergemack mit eyneme
schorsteyne unde dornitze an dat ende des huszes allernegest bie des hospitalis
capelle boven der erden unde boven der krankenkamer“.

III. Geist- Das hl. Geistspital (Uns. lieb. Frauenhof) auf der Neustadt ist
spital der identisch mit St. Annen, 1455 Bau einer Kapelle (U. 7, 196), 1463 Priester,
Neustadt. Älterleute, Kommissar, Dienstboten (deinsten), elende Pilgrime, Schaffer,
2 Schafferinnen, 24 Insassen und Kapelle (als auf dem ehemaligen Juden-
kirchhof stehend) erwähnt (U. 7, 450). 1488 Erneuerung und Abänderung
Fundationsurkunde (U. 8, 150); 1540 ein Lehen am Altar S. Annae daselbst
(U. 8, 887); 1571 Übergang der Kapelle in die Hände des Rates (U. 8, 942);
das Schlafhaus 1487 (U. 8, 134).

Hospital Das kleine Hospital St. Andreae, neben der großen Schule
St. Andreas. gelegen, war von den „Phefersäcken“ (Pepersack) gestiftet. Nicht mehr
vorhanden (Mithoff, S. 164).

St. Barbara- Das St. Barbarahospital befand sich im Hückedahl an der Stelle
spital im des jetzigen St. Josefshospitals (Mithoff, S. 164), 1451 erwähnt (U. 7, 54);
Hückedahl. 1461: sechs Sieche (U. 7, 419). Von 1494 (U. 8, 285) stammt die: Neue Ordnung,
erlassen von Conrad Fabri, Vikar am Altar S. Barbarae im Dome für das

von ihm erweiterte und umgebaute Spital S. Barbarae im Huckedale. Es war verfallen und wurde „mit hulpe und todat vromer lude van grund up nyge gebuwet und na bequemicheit beth geflegen und mit eyner dorntzen und eyner kameran, de dar toveren nicht enweren, vormeret“. 1541 verpflichten sich die Insassen, vor einem vom Domherrn Arnold Fridach zu stiftenden Kreuze (vgl. Dom, Sakralband) zu beten (U. 8, 859).

Das große St. Katharinenhospital, ein Armen-Versorgungs-^{Gr.}haus, befand sich im mittleren Rosenhagen (Mithoff, S. 165). ^{Katharinen-}
^{spital.}

Das Siechen-(Leprosen)Haus S. Katharinae, 1391, 1421 (U. 4, 1, ^{Siechenhaus}
S. 11) zuerst genannt, später als Siechenhaus S. Katharinae 1453 (U. 7, 122), ^{St.}
1466 Altar S. Katharinae (U. 7, 573); 1488 (U. 8, 330), ca. 1510 (U. 8, 510), ^{Katharina.}
1563 U. 8, 921, Gabe von 100 Pfd.), 1496 zwei Älterleute und der Hofmeister
genannt (U. 8, 330).

Ein weiteres derartiges Spital im hinteren Rosenhagen (Mithoff, S. 165), wohl identisch mit dem 1499 (U. 8, 391) genannten hl. Geistspital im Rosenhagen, das ca. 1510 (U. 8, 510) sechs Frauen beherbergte.

Das Bernwardshospital unweit der Michaeliskirche.

^{Bernwards-}
^{spital.}

Ein Armenhaus (Schneiderspital) Burgstraße, jetzt Privatbesitz.

g) Waisenhäuser.

Literatur: Dr. Bertram, Geschichte Bischöfe, S. 228. — Mithoff, Kunstdenkmäler, S. 166.

Das katholische Waisenhaus im Pfaffenstiege wurde gegründet ^{Kath.}
durch den Domdechanten Jobst Edmund von Weichs. 1749 begonnen, wird ^{Waisenhaus.}
es schon 1750 im Oktober im zur Domvikarie S. Katharinae gehörigen Wohnhause
Hückedahl 7 eröffnet. Durch eine Stiftung des Domherrn Wilhelm Gottfried
von Voigt unterstützt, konnte der Domdechant Johann von Twickel das
Waisenhaus in die vom Grafen von Nesselrode zur Verfügung gestellte und
hierfür umgebaute Kurie in dem Pfaffenstieg verlegen und einrichten.

1845—47 wurde vom bischöfl. Armen-Administrations-Kollegium der
Neubau in der jetzigen Form durchgeführt.

Das Waisenhaus der Altstadt errichtet der Rat 1694 in den ^{Waisenhaus}
Gebäuden des damals aufgehobenen Martiniklosters (siehe Sakralbauband), ^{der Altstadt.}
und ließ 1750 noch ein Zucht- und Irrenhaus sowie 1754 eine Buchdruckerei
dort unterbringen. (Vgl. Sakralbauband, S. 272 und Plan von 1769.) Jetzt ein
Neubau im Gange.

Waisenhaus
der Neustadt.

Das Waisenhaus der Neustadt entstand 1755 in der Nähe des Goschentores (Plan 1769, Ecke Keßler- und Annenstraße) durch milde Gaben des Dompropstes und der Bürgerschaft. Mit ihm wurde das Dreizehnarmen-Haus vereinigt; später die Anstalt mit dem Waisenhaus der Altstadt verbunden (Mithoff, S. 167).

St. Georgstift
Kreuzstr.

Das sog. St. Georgstift in der Kreuzstraße, 1829 gestiftet zur Aufnahme von Töchtern gebildeter protestantischer Familien, steht an Stelle der vom Heerdeschen Kurie (Mithoff, S. 160).

Die in der ehemaligen Kartause untergebrachte Armen-Krankenanstalt, Hinteren Brühl 9, 10, ist als ehemaliges Kloster im Band Sakralbauten beschrieben, ebenso das Franziskanerkloster zu St. Martin, das Dominikanerkloster ad S. Paulum, das Kloster S. Mariae-Magdalенаe, der Lüchtenhof der Brüder vom gemeinsamen Leben (später Kapuzinerkloster), die Alexii- oder Lüllekenbrüderschaft, die Beghinenhäuser, Klausen und das Annunziatenkloster bei St. Michael.

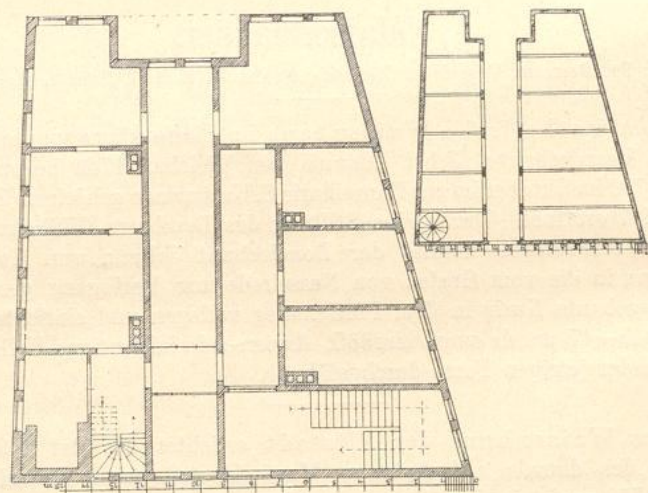


Fig. 61. Knochenhaueramtshaus.
Grundriß vor 1911. Rechts oben Rekonstruktion nach Lachner (Siehe Seite 110.)